

I Biografiearbeit in der Altenpflege

I.1 Menschliche Entwicklung als lebenslanger Prozess

Stufen

Wie jede Blüte welkt
 und jede Jugend dem Alter weicht,
 blüht jede Lebensstufe,
 blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
 zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
 Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
 bereit zu Abschied sein und Neubeginne,
 um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
 in and're, neue Bindungen zu geben.
 Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
 der uns beschützt und der uns hilft zu leben.
 Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
 an keinem wie an einer Heimat hängen,
 der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
 er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten!
 Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
 und traulich eingewohnt,
 so droht erschlaffen!
 Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
 mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.
 Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
 uns neuen Räumen jung entgegen senden,
 Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.
 Wohlhan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!
 Hermann Hesse

(Aus: Hesse, H. (1977). Die Gedichte. Frankfurt : Suhrkamp Taschenbuch)

Die Frage

Vor tausend Jahren trafen sich zwei Philosophen in einem Tal des Libanon und der eine fragte den anderen: „Wohin gehst du?“ Und der andere antwortete: „Ich bin auf der Suche nach der Quelle der Jugend, von der ich weiß, dass sie zwischen diesen Hügeln entspringt. Ich habe Schriften gefunden, die davon berichten, dass sie der Sonne zufließt. Und du, wonach suchst du?“ „Ich suche das Geheimnis des Todes“, entgegnete der erste. Da kam jeder der beiden Philosophen auf den Gedanken, dass der andere sich in seiner Wissenschaft gewaltig irrte, und sie begannen zu streiten und sich gegenseitig geistige Blindheit vorzuwerfen. Während die zwei stritten, kam ein Fremder vorüber, den man in der Stadt für einen Einfaltspinsel hielt. Als er die beiden in heftigem Disput erblickte, blieb er stehen und hörte sich ihre Argumente an. Dann trat er zu ihnen und sprach: „Es scheint, dass ihr beide derselben

Philosophieschule angehört und dass ihr von derselben Sache spricht, nur in verschiedenen Worten. Der eine von euch sucht die Quelle der Jugend, der andere das Geheimnis des Todes. Doch in Wahrheit ist dies dasselbe, und es wohnt als eines auch in euch beiden.“ Kurze Zeit blickten sich die beiden Philosophen schweigend an, dann sagte der eine von ihnen: „Nun gut, wollen wir nicht gehen und gemeinsam suchen?“

(Aus: Gibran, K. (1997). Der Wanderer. München: Goldmann Taschenbuch, S. 86)

Der alte Mann und der Wasserfall

Als Konfuzius einmal in einiger Entfernung vom Rande des Wasserfalles stand, sah er einen alten Mann, der von den Fluten mitgerissen wurde. Er rief seine Schüler herbei und zusammen rannten sie, den Ärmsten zu retten. Aber als sie endlich das Wasser erreicht hatten, war der Alte ans Ufer geklettert, spazierte einher und sang vor sich hin. Konfuzius fragte ihn: „Was für eine geheime Macht besitzt du?“ Der Alte erwiderte: „Nichts im besonderen. Ich habe schon in sehr jungen Jahren zu lernen begonnen und immer weiter geübt, während ich heranwuchs. Jetzt bin ich des Erfolgs sicher. Ich gehe mit dem Wasser unter und komme mit dem Wasser wieder hoch. Ich passe mich an und vergesse mich selbst dabei. Ich überlebe, weil ich nicht gegen die Übermacht des Wasser ankämpfe. Das ist alles.“

(Aus: Hoff, B. (1984). Tao Te Puh. Essen: Synthesis Verlag, S. 70)

1.2 Biografiegeleitete Altenpflege

Der alte Mann und sein Pferd

Ein alter Mann lebte in einem Dorf, sehr arm, aber selbst Könige waren neidisch auf ihn, denn er besaß ein wunderschönes weißes Pferd ... Könige boten phantastische Summen für das Pferd, aber der Mann sagte dann: „Dieses Pferd ist für mich kein Pferd, sondern ein Freund. Und wie könnte man einen Freund verkaufen?“ Der Mann war arm, aber sein Pferd verkaufte er nie. Eines Morgens fand er sein Pferd nicht im Stall. Das ganze Dorf versammelte sich und die Leute sagten: „Du dummer alter Mann! Wir haben immer gewusst, dass das Pferd eines Tages gestohlen würde. Es wäre besser gewesen, es zu verkaufen. Welch ein Unglück!“ Der alte Mann sagte: „Geht nicht so weit, das zu sagen. Sagt einfach: das Pferd ist nicht im Stall. Soviel ist Tatsache, alles andere ist Urteil. Ob es ein Unglück ist oder ein Segen, weiß ich nicht, weil dies ja nur ein Bruchstück ist. Wer weiß, was darauf folgen wird?! Die Leute lachten den Alten aus. Sie hatten schon immer gewusst, dass er ein bisschen verrückt war. Aber nach fünfzehn Tagen kehrte eines Abends das Pferd plötzlich zurück. Es war nicht gestohlen worden, sondern in die Wildnis ausgebrochen. Und nicht nur das, es brachte auch noch ein Dutzend wilder Pferde mit. Wieder versammelten sich die Leute und sie sagten: „Alter Mann, du hattest recht. Es war kein Unglück, es hat sich tatsächlich als ein Segen erwiesen.“ Der Alte entgegnete: „Wieder geht ihr zu weit. Sagt einfach: Das Pferd ist zurück ... Wer weiß, ob das ein Segen ist oder nicht? Es ist nur ein Bruchstück. Ihr lest nur ein einziges Wort in einem

Satz – wie könnt ihr das ganze Buch beurteilen?“ Dieses Mal wussten die Leute nicht viel einzuwenden, aber innerlich dachten sie, dass der Alte Unrecht hatte. Zwölf herrliche Pferde waren gekommen... Der alte Mann hatte einen einzigen Sohn, der begann, die Wildpferde zu trainieren. Schon eine Woche später fiel er vom Pferd und brach sich die Beine. Wieder versammelten sich die Leute, und wieder urteilten sie. Sie sagten: „Wieder hattest du recht! Es war ein Unglück. Der einzige Sohn kann nun seine Beine nicht mehr gebrauchen und er war die einzige Stütze deines Alters. Jetzt bist du ärmer als je zuvor.“ Der Alte antwortete: „Ihr seid besessen von Urteilen. Geht nicht so weit. Sagt nur, dass mein Sohn sich die Beine gebrochen hat. Niemand weiß, ob dies ein Unglück oder ein Segen ist. Das Leben kommt in Fragmenten, und mehr bekommt ihr nie zu sehen.“ Es ergab sich, dass das Land nach ein paar Wochen einen Krieg begann. Alle jungen Männer des Ortes wurden zwangsweise zum Militär eingezogen. Nur der Sohn des alten Mannes blieb zurück, weil er verkrüppelt war. Der ganze Ort war von Klagen und Wehgeschrei erfüllt, weil dieser Krieg nicht zu gewinnen war und man wusste, dass die meisten jungen Männer nicht nach Hause zurückkehren würden. Sie kamen zu dem alten Mann und sagten: „Du hattest recht, alter Mann – es hat sich als Segen erwiesen. Dein Sohn ist zwar verkrüppelt, aber immerhin ist er noch bei dir. Unsere Söhne sind für immer fort.“ Der alte Mann antwortete wieder: „Ihr hört nicht auf zu urteilen. Niemand weiß! Sagt nur dies: dass man eure Söhne in die Armee eingezogen hat und dass mein Sohn nicht eingezogen wurde. Doch nur Gott, nur das Ganze weiß, ob dies ein Segen oder ein Unglück ist.“

(Aus: Reifarh, W. & Scherpner, M. (1993). Der Elefant. Texte für Beratung und Fortbildung (3. Aufl.). Frankfurt: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, S. 20)

Worte eines Greises

Nasreddin war sein Leben lang sehr hilfsbereit gewesen, doch ließ er sich im Alter immer weniger gern ausnützen. Einer seiner Nachbarn in Ak-Schehir, der dies besonders gut verstand, kam eines Morgens zu ihm und bat, ihm den Esel noch einmal für einen Tag zu leihen. Nasreddin kannte diese Art von Geschäften, die am Abend mit ein paar gerührten Dankesworten abgegolten werden. Unter diesen Bedingungen hatte er nicht die geringste Lust, seinen Esel herzugeben, und sagte daher, dass er schon seit einer Stunde weg sei. Unglücklicherweise hatte er das Langohr nicht vorher ins Vertrauen gezogen, und so fing es in dem Augenblick, da Nasreddin seinen Satz beendet hatte, zu schreien an. „Schämst du dich nicht, Hodscha, in deinem Alter und in deinem Stand so zu lügen!“ rief der Kerl erbost aus. „Dein eigenes Tier legt Zeugnis gegen dich ab.“ Als er die Tür hinter dem Nachbarn schloss, bemerkte Nasreddin gefasst: „Wie könnte ich mit jemandem streiten, der dem Schrei eines Esels mehr Bedeutung zulegt als den Worten eines alten Mannes, der dazu noch sein Mitbürger ist.“

Türkische Volksweisheit (Nasreddin Hodscha ist der türkische Eulenspiegel)